

Ein perfekter Akt der Kraft

Am Sonntag erklang erstmals Beethovens 9. Symphonie in der katholischen Kirche Goldscheuer. Die Aufführung des Meisterwerks geriet zu einer Sternstunde der Musik.



Von Simona Ciubotaru

Kehl-Goldscheuer. Es gibt Begegnungen mit der Kunst und durch die Kunst, die einem solche Glücksmomente schenken, dass man sie am liebsten alle wie geschliffene Edelsteinchen sammeln und unter dem Hemd, am Herzen aufbewahren würde. Eine solche Begegnung fand am Sonntag bei einem international besetzten Beethoven-Konzert in Goldscheuer statt, wo über 130 Sänger und Instrumentalisten eine grandiose Vorführung boten.

In der proppenvollen katholischen Kirche – zu klein für ein solches Werk mit einem solchen Aufgebot an Musikern – wurde erstmals Ludwig van Beethovens 9. Sinfonie aufgeführt – neben dem „Emperor Concerto“ wohl seine bekannteste und innovativste Komposition. Die Darbietung – die von den Künstlern auch als politisches Zeichen für den Frieden und als Aufruf zur weltweiten Verbrüderung im Sinne Beethovens gemeint war – vereinte unter der Gesamtleitung des Franzosen Gabriel Mattei drei Ensembles: das von ihm seit über 20 Jahren geleitete Kammer-Ensemble Kehl-Straßburg, seinen Chor „Jubilate“ aus Cluny und die Kehler Bezirkskantorei, geführt von Carola Maute. Hinzu kamen brillante Solisten: Melanie Moussay (Sopran), Anaïs Yvoz (Alt), Antoine Hummel (Tenor) und Damien Gastl (Bass).

Beethovens „Neunte“ gilt als Meilenstein der Musikgeschichte, denn sie ist die erste Sinfonie mit Vokalpartie (im 4. Satz). Zwischen 1817 und 1824 entstanden, als Beethoven schon fast ganz taub war, wurde das Werk am 7. Mai 1824 in Wien mit immensem Erfolg uraufgeführt.

Politisches Statement

Beethovens politische Ansichten waren geprägt von den Idealen der Französischen Revolution, und er sah sich selbst als Künstler, der für Freiheit und Menschenrechte eintritt. Die 9. Sinfonie war somit als politisches Statement gedacht, das die Herrschenden aufforderte, die Menschenrechte und die Freiheit zu respektieren. Beethoven soll sogar ursprünglich geplant haben, die Sinfonie mit einem anderen Text zu vertonen, der direkt auf die politischen Verhältnisse seiner Zeit Bezug nahm. Die endgültige Version mit der „Ode an die Freude“ ist zwar weniger explizit, aber dennoch eine kraftvolle Botschaft der Hoffnung und der Einheit.

Die Akteure vollbrachten einen Akt der Kraft, der das Publikum fesselte und zutiefst beeindruckte. Die Schönheit der Sinfonie erstrahlte in ganz neuem Licht. Mattei gestaltete klanglich die vier Sätze mit Subtilität, dreidimensional, in großen Kontrasten. Die Dialoge zwischen den Instrumentengruppen klangen ausdrucksstark. Die Violinen spielten zart, pastellfarbig, luftig, die Bässe dagegen voluminös – sie waren die klangliche „Wirbelsäule“ im komplexen Konstrukt der Sinfonie. Die Bläser spannten brillante Bögen zwischen kriegerischen Tönen und zutiefst poetischen Diskursen.

Mattei mied grundsätzlich die zeitgenössische sprintartige Kakophonie und ließ das

hervorragende Kammer-Ensemble bei den lyrischen Passagen in angemessen langsameren Tempi spielen. So konnte die Vielfalt der Stimmführung sich entfalten und hörbar werden. In der angemessenen Ausdehnung der Tempi entfalten sich Erhabenheit und Reichtum der musikalischen Botschaft.

Die Schönheit, die Orchester, Chor und Solisten zutage förderten, trieb vielen Zuhörern Tränen in die Augen. Die stürmischen Passagen – in denen die Bläser kriegerisch, fast voller Wut erklangen, während die Streicher „versuchten“, sie doch irgendwie zu „besänftigen“ – die Steigerungen wie gewaltige Wellen im Meer, der Kampf und darauf die leuchtende Freude der Einheit und Verbrüderung in der „Ode“ im vierten Satz entfesselten eine heilende Energie und emotionale Erlösung. Die Stimmen des Chors klangen kristallklar und derart hoch, als würden sie aus anderen Sphären herabgleiten und nicht hinaufsteigen.

Nach dem letzten Ton folgte Stille. Die Stille des Staunens und der Dankbarkeit. Und darauf folgten die Tsunamis der Ovationen und minutenlanges Applaus. Das bleibt im „Kästchen“ der Erinnerungen: „Gegen die Angst und gegen die von allen anständigen Bürgern in Europa verabscheuten Kriegsgebärden unserer Politiker, welche im Mülleimer der Geschichte landen werden – verachtet und vergessen“, kommentierte ein Zuhörer aus dem Saal. Am Ende bleibt das Licht und die Verbrüderung aller Menschen, so wie es die Künstler in Kehl uns verkündeten.